

Bush und Gore sind nicht erste Wahl

Gore hat gegen Bradley knapp gewonnen, Bush gegen McCain hoch verloren. Doch die dürren Zahlen – 51 Prozent für den Demokraten Gore, 49 Prozent für den Republikaner McCain – sind nicht das interessanteste Resultat von New Hampshire, der ersten echten *primary* im Wahlkampf 2000. Aussagekräftiger ist vielmehr, wer genau für wen gestimmt hat. Und hier gilt der geschärfte Blick den *Independents*, also jenen Wählern, die weder zur einen noch zur anderen der beiden großen Parteien gehören. In New Hampshire dürfen nämlich alle bei allen Parteien mitmischen, wodurch ein viel präziseres Abbild der allgemeinen Stimmung entsteht als bei klassischen Jeder-für-sich-Urwahlen.

Unter den „Unabhängigen“ haben gleich 60 Prozent für McCain und nur 20 Prozent für den *frontrunner* Bush gestimmt, derweil auf der Demokraten-Sei-

te Bradley den „Kronprinzen“ Gore mit einem Vorsprung von 16 Punkten geschlagen hat. Kurzum, die Wähler mögen die beiden „Offiziellen“ nicht; lieber wollen sie ein Rennen zwischen den Partei-Rebellen McCain und Bradley.

Das heißt, dass dieser Wahlkampf noch für einige Überraschungen gut ist. Bush, die „Geldmaschine“, gilt als Leichtgewicht mit Bildungslücken, Clintons Vizepräsident Gore hängt der Mühlstein von Korruption und Langeweile am Hals. Gore und Bush können sich auch nicht auf das liebe Geld verlassen, denn ihre beiden Rivalen haben sich gerade in jüngster Zeit als agile Spendeneintreiber bewiesen. Und jetzt, in New Hampshire, haben Bradley und McCain aufgezeigt, wo das Wählerherz schlägt – nicht links oder rechts, sondern in jener breiten Mitte, wo in Amerika wie anderswo Wahlen entschieden werden. jj